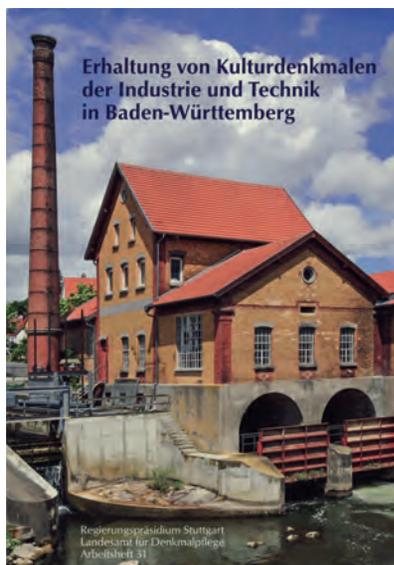


anlage in Königsbronn, die Pulverfabrik Rottweil, die Badische Schwarzwaldbahn, die Stuttgarter Standseilbahn, die Fahrzeuge der Trossinger Eisenbahnen, die Eisenbahnbrücke über den Rhein bei Waldshut, der Neckarkanal, die historischen Bodensee-Schiffe, der Alaufstieg am Drackensteiner Hang, das Diesellochwerk in Schramberg sowie die Nord-Süd-Leitung.

Die vielfach auftretende Problematik, wie Gebäude unterschiedlichster Natur nach dem Verlust der einstigen Funktion saniert und einem neuen Nutzen zugeführt werden können, spielt in diesem Buch allerdings eine untergeordnete Rolle. Dafür bietet eine objektbezogene Bibliografie hilfreiche Hinweise für eine vertiefende Beschäftigung.

Einige der baden-württembergischen Beispiele erscheinen auch in der zweiten unserer beiden Publikationen. Es ist kein Übersichtswerk wie das zuvor besprochene, sondern ein Band der Reihe «Arbeitshefte» des Landesamts für Denkmalpflege, der sich explizit der **Erhaltung von Kulturdenkmälern der Industrie und Technik in Baden-Württemberg** widmet. Erwartungsgemäß gehen die Autorinnen und Autoren deshalb auch näher auf Fragen der denkmalpflegerischen Praxis und des Umgangs mit den Kulturdenkmälern ein. Dies macht die Publikation aber keineswegs weniger spannend für eine breitere Leserschaft, denn die Geschichte der einzelnen vorgestellten Projekte und einige dazugehörige Geschichten verdeutlichen – und für den interessierten Laien in besonderem Maß –, warum der Hochofen der Zollernwerke in Lauchertal, die Stollenanlagen in Wasseralfingen, die Glashütte in Schmidtsfelden, die Pausa-Werke in Mössingen, das Forbacher Wehr oder die Linachtalsperre überhaupt als Kulturdenkmal anzusehen sind. Das Arbeitsheft ist in die zwei Hauptkapitel «Produktion – Rohstoffe, Industrie und Handwerk» sowie «Infrastruktur» untergliedert. Daneben wenden sich einzelne Aufsätze Spezialfragen zu, wie *Alter Bergbau und Denkmalpflege* (Guntram Gassmann und Tim Schönwetter), *Kulturdenkmale der*



Industrie und des Handwerks zwischen Nutzung und Umnutzung sowie *Kulturdenkmale der Infrastruktur* (zwei hervorragend kommentierte Auswahlbibliografien durch Michael Hascher), *Innovative Wasserkraftnutzung im Mittelalter und die zugehörige wasserbauliche Infrastruktur* (Andreas Haasis-Berner) oder als Eingangsbeitrag *Technikgeschichte und Archäologie* (Jörg Bofinger und Jonathan Scheschewitz). Über allem steht die grundsätzliche und zur Lektüre sehr empfohlene Betrachtung *Denkmalpflege und Technikgeschichte – 15 Thesen und Aspekte* von Michael Hascher.

Beide Veröffentlichungen haben trotz der unterschiedlichen Ausrichtung als Überblicksdarstellung bzw. Praxisbericht dieselbe Stoßrichtung: zu zeigen, dass die hier vorgestellten Objekte ebenso Teile unseres kulturellen Erbes sind wie die vermeintlich «höheren» Bauaufgaben der Kirche, des Adels und des Bürgertums. Das Beispiel der Bauten der Firma Friedrich Krupp in Essen in der ersten der beiden vorgestellten Publikationen führt das auf besondere Weise vor Augen, weil hier die Villa Hügel der Krupp-Dynastie auf eine Stufe gestellt wird mit der zugehörigen ehemaligen Gussstahlfabrik und dem Gasthaus auf der Margarethenhöhe.

Eine abschließende Anmerkung sei dem Rezensenten erlaubt: Auch in unserem Land haben wir genügend Beispiele dafür, dass technische Denkmale in ihrer Funktion und ihrer technischen und architektonischen

Ausprägung nicht nur von der breiten Öffentlichkeit, sondern auch von manchen politischen Entscheidern nicht immer hinreichend gewürdigt werden. Wie sonst ist es möglich, dass die Gleisanlagen und Trassen nebst ihrer vielen Funktionsbauten im Vorfeld des Stuttgarter Bahnhofs (und dieser natürlich selbst auch) derzeit Gefahr laufen, vollständig verloren zu gehen oder ihrer Aussagefähigkeit unwiderruflich beraubt zu werden? Wenn die architektur- und kulturhistorische Bedeutung der Brücken, Dämme, Überführungsbauwerke, Hallen und Schuppen nicht wie ein lästiges Hindernis beiseite geschoben wird, sondern viel stärker als bisher in die Diskussionen um das «Rosensteinviertel» Eingang findet, ist die Chance groß, dass diese bedeutenden Zeugnisse der Ingenieursbaukunst erhalten und sogar nutzbar bleiben.

Bernd Langner

Ellwanger Jahrbuch, Band 45, 2014-2015.

Herausgegeben vom Geschichts- und Altertumsverein Ellwangen e. V. 2016. 528 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Fester Einband € 40,-. ISBN 978-3-945380-09-3

Wieder einmal hat der Ellwanger Geschichts- und Altertumsverein ein umfangreiches und inhaltlich gewichtiges Jahrbuch vorgelegt. Es ist das erste von Prof. Immo Eberl, Stadtarchivar im Ruhestand, betreute. Über 50 Jahre lang hat vor ihm Dr. Hans Pfeifer die Schriftleitung wahrgenommen. Ganz wie sein Vorgänger hat Eberl nun einen Band zusammengestellt, dessen Beiträge einen weiten inhaltlichen und zeitlichen Bogen spannen. Die Themen stammen aus den verschiedensten Bereichen wie Archäologie, Bildende Kunst, Literatur, Geschichte, Musik, Gewerbe. Chronologisch geordnet umfassen sie die Zeit vom Frühmittelalter bis heute.

Den Reigen eröffnen drei Aufsätze zu archäologischen Befunden. Andreas Gut bringt das 2006 in der Nähe von Bopfingen-Trochtelfingen beim Bau einer Pipeline gefundene, aus dem 4. Jahrhundert stammende

Collier mit Bernsteinperlen zum «sprechen», dann bettet Barbara Scholkmann die Gründung des Klosters Ellwangen in den Kontext der frühmittelalterlichen Klosterlandschaft ein und schließlich erläutern Maditha-Sophie Kairies und Joachim Wahl, was die in den drei frühneuzeitlichen Massengräbern in Ellwangen aufgedeckten Skelette über die Lebensbedingungen im 15. bis zum 17. Jahrhundert aussagen können.

Ein Dutzend weitere Beiträge folgen. Fast alles wird auch außerhalb Ellwangers auf Interesse stoßen. Beispielsweise ein Bericht von Barbara Haas, warum Wolfgang Amadeus Mozart sich am 28. Oktober 1777 in Ellwangen aufgehalten hat oder eine Beschreibung der klassizistischen Ausstattung in der Ellwanger Stiftskirche St. Vitus durch Anselm Grupp. Hübsch zu lesen ist ein kurzer Beitrag von Bernhard Staudacher über ein Graffito in St. Gangolf in Bühlertann mit der Jahreszahl 1524, das er als einen Hinweis auf die damals weit verbreitete Ankündigung des berühmten Astronomen Johannes Stöffler enträtselt, 1524 käme es zu einer großen Flutkatastrophe. Ganz und gar als Beispiel für die adlige Karriereplanung im 18. Jahrhundert ganz allgemein kann auch der Aufsatz von Thomas Freller über den Ellwanger Vizedom Ignaz Gottlieb von Etzdorf und der Kurkölnisch-Bayerische Orden vom Hl. Michael dienen. Gleiches gilt, wenn auch in einem ganz anderen Bereich, für den Aufsatz von Hans-Helmut Dieterich über das Kriegsende und den Neubeginn in Ellwangen 1945.

Sehr speziell ist der Beitrag von Michael Spang über ein lateinisches Gedicht von Hermann Weller (1878–1956). Den Rezensenten etwas irritierend beginnt er seinen Text mit dem Satz «es ist wohl keine Übertreibung, wenn man Hermann Weller als einen der berühmtesten und renommiertesten Lyriker bezeichnet». Ob den außerhalb Ellwangers wirklich noch jemand kennt? Was sich nun ja zumindest beim Rezensenten geändert hat.

Ein umfangreicher Anhang (S. 353–510) mit Nachrichten aus dem Schulbereich, Buchbesprechungen,

Nachrufen, Vereinsnachrichten und einer Jahreschronik 2014/2015 schließen den Band ab

Alles in allem: Auch wenn es manches Mal so scheint, als seien die Themen eher zufällig und beliebig zusammengekommen (vielleicht täte es dem Jahrbuch ja künftig ganz gut, auch mal Schwerpunkte zu setzen oder stärker zu bündeln), man darf Immo Eberl gratulieren: es ist ihm nicht nur ein umfangreiches, sondern auch sehr interessantes und lesenswertes Jahrbuch gelungen, das neugierig macht auf die kommenden Bände.

Wilfried Setzler

Helmut Eck

Die Tübinger Straßennamen.

Vielfach umbenannt. Ein stadogeographischer Beitrag zur Geschichte und Bedeutung der Tübinger Straßennamen. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Tübingen, Band 7).

Universitätsstadt Tübingen, Fachbereich Kunst und Kultur, 2017. 304 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschur € 19,80. ISBN 978-3-941818-32-3

«Was lange währt, wird endlich gut», kommentierte die Leiterin des Fachbereichs Kunst und Kultur die Vorstellung dieses Buches im Tübinger Rathaus. Und man sieht es dem Buch an, dass sehr viel Arbeit und Zeit hinter den einzelnen Kapiteln und Straßenbeschreibungen steckt, sehr viel Forschungsarbeit, sehr viel Liebe zum Detail, Liebe zum Detail eines Raumes, in dem wir uns täglich bewegen. Neben der Liebe zu kleinen heimatkundlichen Einzelheiten ist es aber auch Neugier, wohlwollende

Neugier auf die Hintergründe, wie und warum eine Straße, ein Weg, eine Treppe oder Staffel zu gerade diesem Namen gekommen ist.

Dieses spannende Thema beschäftigt Helmut Eck, Ruheständler des Geographischen Instituts der Universität Tübingen, seit den 1980er-Jahren. Viele Geschichten sind bei diesen Recherchen zusammengekommen, und sie bereichern die Stadtgeschichte Tübingens auf vielfältige Weise, was Udo Rauch, den Leiter des herausgebenden Stadtarchivs, im Geleitwort zu der Aussage veranlasst, dass mit diesem Buch «eine missliche Lücke in der Stadtgeschichtsforschung» geschlossen wird. Beim Durchblättern fallen dem Leser vor allem ungewöhnliche Namen auf und wecken seine Neugier: in der Altstadt etwas das Mordiogäßle oder das Süßenloch, am Österberg die Germanenstaffel oder die Hundskapfklänge, in Bahnhofsnähe der Indianersteg und das Seufzerwäldchen, im Wohngebiet Aeule die Welzenwilerstraße oder am Denzenberg die Stiffurtstraße, schließlich die Straße «Ob dem Himmelreich» in Lustnau. Helmut Eck löst diese Rätsel weitgehend auf, indem er jedem einzelnen Straßennamen und seinen Quellen systematisch und akribisch nachgeht.

Bevor die einzelnen der insgesamt etwa 1000 Straßennamen analysiert und beschrieben werden, wird das Thema Straßennamen in einer allgemeinen Einführung behandelt. Frühere Kennzeichnungen werden beschrieben, so die Hausbeschreibung nach Anliegern, wie sie in den Lagerbüchern der Grundstücke üblich war, oder, in größeren Städten wie Basel oder Frankfurt üblich, die Orientierung mithilfe von Hausnamen und Hauszeichen. Seit dem 18. Jahrhundert setzte sich dann die Nummerierung der Häuser durch, wobei das Haus 4711 in Köln, Stammhaus der Marke «Kölnisch Wasser», eines der bekanntesten Beispiele ist, denn hier wurde die Hausnummer zum weltbekannten Markennamen. Im Herzogtum Württemberg, und damit auch in Tübingen, erfolgte die erste Hausnummerierung mit der Einführung der Gebäudebrandversicherung ab 1772.

